bruder jordans weg

1 · 2009

INHALT

3 **Jesusknäblein in der Wiege**

3 **Weihnacht auf dem Baugelände**

4 **Wir danken Bruder Jordan**

4 **Im Frieden entschliefen**

5 **Brüder in Rom an Brüder in aller Welt**

7 **Die Regel des heiligen Franz**

10 **Die Umarmung**

11 **Leben – Sterben – Leben**

13 **Franziskus in Ötigheim**

14 **Baumeister und Gärtner**

17 **Franziskaner in Deutschland**

20 **Wie ich zu den Franziskanern kam**

23 **Verspieltes Vertrauen**

Abbildungen:

Archiv 3, 5, 9, 12, 16, 18; Werinhard Einhorn 10; Foto Artis: Uli Deck, Karlsruhe 1, 13, 21; Antonius Löffler, Menden 15; Johannes Schneider, Telfs 7; Sven Spiong, Paderborn 2, 24

Bruder Jordans Weg
Berichte über das Leben und den Seligsprechungsprozess des Dieners Gottes Bruder Jordan Mai (1866 – 1922)

Heft 1/2009 – 55. Jahrgang

Diese Zeitschrift erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben vom
Jordanwerk:
Br. Klaus Albers ofm
Franziskanerstraße 1
44143 Dortmund
Tel.: 0231/5 62 21 8-37
Sekretariat:
Annette Stöckler
Tel.: 0231/5 62 21 8-36
Fax: 0231/5 15 82 3 Neu:
Email: info@jordanwerk.de
www.bruder-jordan-mai.de
Schriftleiter:
P. Dr. Werinhard Einhorn ofm

Liebe Leserin, lieber Leser,

vor 800 Jahren legten Franz von Assisi und seine ersten Gefährten dem Papst in Rom ein Schriftstück vor, *das zu großen Teilen aus Worten der Heiligen Schrift bestand. Es sollte „Regel und Leben" der neuen Gemeinschaft der Minderbrüder knapp in Worte fassen. Mündlich bestätigte der Papst diese „Urregel" und gab damit der neuen Gemeinschaft den Segen der Kirche zu einem Leben der Buße, der Wanderpredigt und der Caritas.*
Diese Ausgabe von „Bruder Jordans Weg," im 55. Jahr des Bestehens, möchte Ihnen die spätere Endgültige Regel vorstellen (7), die ersten Anfänge der Bruderschaft beleuchten (11, 14) und die Entwicklung des Ordens, vor allem im Bereich unserer nordwest- und mitteldeutschen „Saxonia", der Franziskanerprovinz Bruder Jordans, in aller Kürze nachzeichnen (17). So ist dieses Heft ein schmales „Geschichtsbuch" geworden.
Es zeigt aber auch, wie die Leitung des Ordens sich den Auftrag des Ordens heute vorstellt (5) und welche Probleme in den zahlenmäßig kleiner werdenden Provinzen zu bewältigen sind (16).
Das Titelblatt begrüßt Sie mit Bruder Franz und Bruder Leo, die im Vertrauen auf Gottes Geleit zur Wanderpredigt sich auf den Weg machen. Das ist keine Filmszene, sondern packend inszeniertes Volksschauspiel, im vorigen Sommer mit großem Erfolg aufgeführt auf der Freilichtbühne im badischen Ötigheim, zwischen Rastatt und Karlsruhe (13).

In den Resten mittelalterlicher Bürgerhäuser Paderborns wurden kürzlich die ältesten in Westfalen ergrabenen „Hauskrippen" aufgefunden (2, 24): Pünktlich zum Neuen Jahr und zur Erscheinung des Herrn erscheint das Christuskind in der Wiege, das uns alle segnen möge. Das wünschen Ihnen Frau Annette Stöckler und die Brüder

Klaus Albers und Werinhard Einhorn

Titelbild: Franziskus und Bruder Leo (Ronald Spiess, Alexander Merg) gehen zur Predigt über Land. Volksschauspiele Ötigheim / Baden, 2008
Christkind in der Wiege, in Paderborn ergraben. Pfeifenton, 5,4 cm lang, 16. Jh.

Rechts: Kolleg St. Ludwig im Wald- und Heidegebiet 1909 bis 1979

Das Jesusknäblein in der Wiege

Ein sensationeller Fund

Am Kötterhagen in der Paderborner Altstadt entdeckten Mitarbeiter der Stadtarchäologie die beiden ältesten Nachweise für Hauskrippen in Westfalen. Die Stücke aus Pfeifenton* stellen jeweils eine Wiege mit dem Christuskind dar. Die etwas einfachere Ausführung aus dem 15. Jahrhundert zeigt das nackte Knäblein in der Wiege mit der Weltkugel in der linken Hand und der erhobenen rechten Hand in Segensgestus. Das Fragment ist noch etwa 5 cm lang (S. 24).
Die zweite Darstellung aus dem 16. Jahrhundert ist komplett erhalten und detaillierter ausgeführt, 5,4 cm lang. Auch hier sind die Weltkugel in der linken Hand – allerdings mit Kreuz – und die segnende leicht erhobene rechte Hand gut erkennbar. Der Kopf mit fein gezeichneten Gesichtszügen und deutlich erkennbaren Locken ruht auf einem Kissen (S. 2).

Beide Figuren fanden sich auf Grundstücken Paderborner Kaufleute. Sie belegen, dass Hauskrippen seit dem 15. Jahrhundert auch in Paderborn bei den wohlhabenden Bürgern üblich sind. Neben Vergleichsstücken aus Köln sind nun auch Stücke aus Westfalen nachgewiesen. Trotz der teilweise guten Ausführung der Model waren die überarbeiteten Gussnähte von der Herstellung in einer zweiteiligen Form noch deutlich zu sehen. Dies spricht für eine Serienproduktion in großem Maße, bei der eine saubere Endbearbeitung der einzelnen Stücke nur nachlässig erfolgte.

Sven Spiong, Stadtarchäologe Paderborn

*Pfeifenton ist ein eisenfreier, leicht bildsamer, aber schwer schmelzbarer weißer Ton zur Herstellung von Steinzeug, Fayencen und Pfeifen.

Weihnachten auf dem Baugelände

In den Jahren 1907 bis 1909 wurde im Wald- und Heidegebiet der niederländischen Gemeinde Vlodrop/Provinz Limburg das Franziskanerkolleg St. Ludwig erbaut. Die Leitung der Saxonia hoffte, in den katholischen Niederlanden sei eine Schule für den Ordensnachwuchs sicher vor staatlichen Zugriffen wie durch das „Klostergesetz“ 1875 im soeben überstandenen Kulturkampf 1871-1887 in Preußen.
Am 29. Juli 1909 – vor 100 Jahren – erteilte Franziskanerbischof Bernard Döbbing der Kirche des Kollegs die kirchliche Weihe. Das Weihnachtsfest nach Baubeginn 1907 feierten die Brüder Bauleute wie die ersten Brüder des Ordens. Die Festschrift zur Eröffnung des Kollegs erinnert daran:

Schon bald nach Eröffnung der eigentlichen Hauskapelle fanden sich immer zahlreicher deutsche und holländische Grenzbewohner zum sonntäglichen Gottesdienst ein. „Unvergeßlich wird uns allen — lesen wir in einem Bericht — das erste Weihnachtsfest sein, das wir hier mitten im Walde, wo erst eine kleine Lichtung gehauen war, gefeiert haben. Wir hatten durch die Bemühungen P. Jucundians ein schönes andächtiges Krippchen geschenkt bekommen, und bald war es bekannt geworden, daß eine Krippe aufgeschlagen werden würde. Als nun in der Weihnacht selbst um 3 3/4 Uhr unser Glöcklein auf der Kapelle ertönte, da kamen zu unserer Überraschung die Leute zahlreich mit Laternen durch den dunklen stillen Wald gezogen, um an unserer Feier und Freude teilzunehmen. Wir fühlten uns unwillkürlich in die Zeit und Umgebung des hl. Vaters Franziskus versetzt, als er zum erstenmal dem göttlichen Kinde auch im tiefen Waldesdunkel ein Kripplein erbaut hatte; wohl niemals haben wir so andächtig in der Weihnacht dem hl. Opfer beigewohnt, wie damals, und noch heute leuchtet dieses Bild mit seinem Zauberglanz in unsere Erinnerung.“

Wir danken

Ich bete jeden Tag zur Gottesmutter und zu Bruder Jordan und vertraue auf ihre Hilfe. Sie haben auch wieder geholfen bei dem Verkehrsunfall meines Sohnes und dessen Familie. Es ist noch alles gut verlaufen. Auch in anderen Anliegen möchte ich mich bedanken.
(Ä. R. in L.)

Die Beschützer und Fürsprecher unserer Familie sind die Mutter Jesu und der Heilige Josef. Ihnen gilt täglich mein inniger Dank. Seit einigen Monaten habe ich Bruder Jordan mit hinein bezogen in mein Bittgebet um seine Hilfe in kleinen und großen Anliegen. Täglich durfte ich seine Hilfe erfahren und ganz besonders in einer schwierigen Lage. Noch hat sich nicht alles zum Guten gewendet, aber ich weiß, dass Bruder Jordan mir weiter hilft und Gott mich auf Bruder Jordans Fürsprache erhört, wenn es ihm gefällt. Innigen Dank daher an Bruder Jordan.
(M. B. in B.)

Durch einen komplizierten Vertrag waren wir in arge Schwierigkeiten geraten. Voll Vertrauen haben wir uns in einer Novene an Bruder Jordan gewandt und haben unerwartet Hilfe erfahren. Wir sind Bruder Jordan und der Gottesmutter sehr dankbar. (W. u. T. G. in H.)

Ich habe Bruder Jordan, die liebe Gottesmutter und alle Heiligen angerufen. Sie mögen meiner Schwägerin helfen, die eine schwere Darmoperation vor sich hatte. Mein Gebet ist erhört worden. Meine Schwägerin hat die OP gut überstanden und ist auf dem Weg der Besserung. Danke, lieber Bruder Jordan, danke liebe Gottesmutter.
(M. Sch. in W.)

Im Frieden entschliefen

Heinrich Billich – Bad Marienberg
Karl Brechmann – Delbrück
Marita Denkler – Rüthen
Coleta Dördelmann – Brakel
Gertrud Dreier – Paderborn
Georg Dylla – Goslar
B. Füller – Lünen
Else Götte – Marsberg
Gertrud Grosstück – Schwerte
Agnes Grüterich – Damme
Änne Hamelmann – Paderborn
Klara Heitkamp – Herne
Josefine Henke – Salzkotten
Anni Hohmann – Brilon
Anneliese Kaltefleiter – Verl
Josefine Knorr – Lichtenau
Angela Korn – Bad Nauheim
Klara Kösters – Gladbeck
Elisabeth Kranemann – Selm
Alma Kurth – Heiligenhaus
Johanna Lange – Meschede
Ursula Linneweber – Dorsten
Berta Loos – Essen
Heinrich Marquard – Osnabrück
Klara Maßmann – Dortmund
Josef Meierkord – Langenberg
Marianne Meilfes – Düsseldorf
Ursula Ortwein – Wirsberg
Robert Pamme – Paderborn
Martha Reher – Nottuln
Mathilde Rennemeier – Sassenberg
Hans Rörig – Dortmund
Maria Schulte – Werl
Maria Seibel – Weinähr
Ottilie Seiffert – Dortmund
Hildegard Soer – Brilon
Franz Tenge – Höxter
Walburga Thorwesten – Bielefeld
Klara Torzynski – Berlin
Agnes Vogt – Beverungen
Bernhard Wegler – Salzkotten
Heinrich Weitzenbürger – Lügde
Ilse Wiegand – Lindau
Theresia Wigge – Marsberg
Franz Josef Zimmerhof – Werl

Bruder Jordan

Wir danken Bruder Jordan und der Gottesmutter herzlich. Seid vielen Jahren bete ich zu Bruder Jordan. Er hat uns in unseren Sorgen und Nöten erhört. Unser Sohn hatte einige Prüfungen, die er geschafft hat, auch unser Enkel der einige Schulprobleme hat. Ich bete jeden Abend um seine Seligsprechung. (M. P. in A.)

Möchte Bruder Jordan und der lieben Gottesmutter danken. In großen und kleinen Anliegen. 40 Jahre habe ich Kraft durch Bruder Jordan gefunden. Augenblicklich bin ich selbst sehr krank, Brustkrebs. Ich bete, dass alles gut geht und er unsere ganze Familie beschützt.
(K. P. in A.)

Danken möchte ich Bruder Jordan für seine Hilfe in Prüfungsanliegen. (H. D. in A.)

Herzlich möchte ich Bruder Jordan Mai Dank sagen, der mir als bester Freund seit so vielen Jahren täglich zur Seite ist. Er, der mit mir alle Nöte und Sorgen teilt, durch den ich so viel Kraft und neue Zuversicht in meinem Leben erhalten habe, ist mir sehr nahe. Ein Freund und Vertrauter, der immer für mich da ist. In all den Jahren kann ich mit Ihm über alles sprechen, obwohl ich alleine bin mit allen Nöten und Sorgen. Er steht mir bei.
(E. R. in H.)

Meine Mutter ist im 96. Lebensjahr verstorben. Sie hat in ihrem Leben immer auf Gott vertraut und oft zu Bruder Jordan und zur Gottesmutter gebetet und ist auch nie enttäuscht worden. Ihr Glaube hat sie begleitet aus diesem Leben in das ewige Leben bei Gott.
(U. L. in P.)

Die Brüder in Rom schreiben an die Brüder in aller Welt

Liebe Brüder,
[...] Mit diesem Brief, dem letzten in unserem Dienst als Generaldefinitorium, möchten wir in unserer Zeit die Faszination wiederbeleben, die Jesus Christus und das Leben des hl. Franziskus und seiner Brüder auf jeden von uns ausgeübt haben.

Der Herr hat mir, dem Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Buße zu beginnen

Franziskus erzählt uns in seinem Testament die Liebesgeschichte seiner Auserwählung, die ihn „verführt" und fasziniert hat: Eher als jedes eigene Projekt ereignete sich unerwartet, was sein Leben fortan bestimmen sollte. Seine und auch unsere Berufung hat ihre Wurzeln in dem Geheimnis einer Liebe, die uns vorausgeht und uns begleitet.
Dieses Ereignis ist die Initialzündung zum Weg der Bekehrung, auf dem nicht so sehr unser Bemühen, als vielmehr der Wunsch Gottes selbst, der uns begegnen und uns lieben will, die Hauptrolle spielt. Die Bekehrung hat ihren Ausgangspunkt in der Entdeckung, dass Gott jedes seiner Geschöpfe liebt und ihm nahe sein will. Franziskus verkündet die „mütterliche" Zärtlichkeit des Vaters Jesu: Also ist es möglich, die Ausbildung vom Beginn des franziskanischen Lebens an als einen Weg der Bekehrung zu betrachten. Wir weisen auf die Notwendigkeit hin, die Zeit der Erstausbildung als eine Zeit der schrittweisen und zugleich fordernden Initiation zu einem bekehrten Leben darzustellen. Das „Buße tun" des hl. Franziskus ist der Anfang eines Lebens, das die Antwort auf die Barmherzigkeit des Vaters ist. Wir glauben, dass es noch immer möglich ist, denjenigen, der an unsere Tür klopft, zu dieser totalen Antwort hinzuführen, sie aber auch mit Kühnheit und Festigkeit den Brüdern in ihren verschiedenen Altersstufen und sozialen und kulturellen Lebensumständen vorzuschlagen.
Diese Antwort nährt sich durch den „Geist des heiligen Gebetes und der Hingabe", durch den wir unser Herz beim Herrn haben und die Augen offen halten können für die Welt und das Unrecht, unter dem ein großer Teil der Menschen leidet.

Franziskus diktiert einem Bruder den Regeltext. Buchmalerei, Umbrien um 1457

Der Herr selbst hat mich unter die Aussätzigen geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen

Die Bekehrung des hl. Franziskus ist Frucht der Initiative Gottes, der uns in der Begegnung mit dem anderen erreicht, den wir nicht mehr als einen Gegner fürchten, sondern als unseren Nächsten entdecken. Es ist kein bloßer Zufall, dass Franziskus sich entschied, die ersten Brüder in Leprosenhäusern auszubilden. Er wollte nämlich, dass sie diese Qual erfahren, ja „verkosten" sollten, die er selbst als „süß und bitter" erlebt hatte. Wurde er nicht selbst in dem Moment „verführt", in dem er Widerwillen spürte und sich so der neuen Begegnung mit dem Herrn Jesus öffnete, der sich auf geheimnisvolle Weise mit den Armen, den Zurückgesetzten, den Aussätzigen identifiziert?
Wir sagen oft, dass unser Ausbildungsplan zu theoretisch sei und dass der Ort unserer Ausbildung die reale Welt und die Bruderschaft seien. Fragen wir uns daher, wie nahe wir, auch in unseren Entscheidungen und unter den verschiedenen Bedingungen, den Armen unserer Zeit sind, die oft die Frucht der Gewalt der Globalisierung und des entsprechenden Marktes sind. Sind wir bereit, mit ihnen zu gehen und mit ihnen als Mindere zu leben? Unsere Ausbildung jedoch verschafft uns oft eine privilegierte Stellung und Lebensbedingungen, die uns vom realen Leben vieler unserer Zeitgenossen fernhalten. Wir müssten uns fragen, ob wir Ausbil-

Aus dem Brief der Generalleitung zum 800. Jahr der Bruderschaft

dungsgänge akzeptieren wollen, die uns den Aussätzigen unserer Zeit nicht näher bringen. Können wir hinter verschlossenen Türen ausbilden, in geschützten Räumen, die die tatsächlich „Minderen“ nicht zu betreten wagen [...].

Der Höchste selbst hat mir geoffenbart, dass ich nach der Vorschrift des heiligen Evangeliums leben sollte. Und ich habe es mit wenigen Worten und in Einfalt schreiben lassen, und der Herr Papst hat es mir bestätigt

In wenigen und schlichten Worten fasst der hl. Franziskus seine evangelische Intuition zusammen, die ihn wie ein Blitz getroffen und „verführt“ hat, so dass sie Gestalt annahm in einem Lebensplan, den er der Kirche vorlegen musste, um ihn öffentlich zu verwirklichen. Es handelt sich nicht um ein privates Projekt, sondern um eine Möglichkeit, dass viele hier und jetzt den Ruf Gottes erkennen konnten, das Evangelium „in Gehorsam, ohne Eigentum und in Keuschheit“ zu leben.

Wir stehen nun vor der Feier des 800. Jahrestages der schlichten Geste, mit der Franziskus vor dem Herrn Papst erschien und ihn um die Anerkennung seiner Lebensform bat. Seitdem haben in den unterschiedlichsten Zeitläuften sehr viele Brüder [und Schwestern] sich in dieser Lebensform wiedererkannt und darin den Weg gefunden, als Jünger Jesu zu leben. Das Gedächtnis an diesen Tag und an die vielen Nachfolge-Geschichten ist heute unter uns lebendig; es lässt uns die Konturen des Gesichts unserer Bruderschaft zeichnen in dieser so besonderen und alle herausfordernden Zeit.
Unsere Ausbildung bedarf dieser lebendigen Erinnerung, damit die evangelische Berufung der Minderbrüder heute in einer Zeit des Umbruchs möglich wird, die von uns fordert, in einer Welt ständiger Veränderung zu leben. Das Evangelium aber ändert sich nicht. [...]

Die Feier der Gnade unserer Ursprünge kann in uns die Gnade der Zukunft freisetzen, wenn wir uns dem Anruf nicht entziehen, das Geschenk unserer Berufung Gott in Dankbarkeit „zurückzuerstatten“ – nicht in der Abgeschlossenheit unserer oft leeren Klöster, sondern im größeren Kloster der Welt – dem einzigen, das uns wirklich gehört und in dem wir uns wohl fühlen müssten.

Der Herr hat mir geoffenbart, dass wir als Gruß sagen sollten: „Der Herr gebe dir den Frieden!“

Der hl. Franziskus hat als das Herz seiner Sendung die Verkündigung des Friedens erkannt, der Christus ist: „Er ist unser Friede!“ (Eph 2,14). In einer Welt, die durch Spaltungen und Spannungen jeder Art tief verwundet ist, glauben wir an die evangelische Utopie der Bruderschaft der Minderen, die vor allem durch die Gesten der gegenseitigen Gastfreundschaft und der Vergebung möglich wird. So werden wir in unserer Zeit das Evangelium von der Heilung unserer Wunden und unserer Armut verkündigen und den Weg gehen können, den wir im brüderlichen Laboratorium der Hoffnung und der Versöhnung begonnen haben.

Das bedeutet zu lernen, mit Konflikten umzugehen, die Kunst des offenen und ruhigen Dialogs zu pflegen in Respekt und gegenseitiger Achtung. Wir werden dabei auch lernen, Sauerteig der Versöhnung in unserem Lebensraum zu sein, wirklich geduldige und leidenschaftliche Friedensstifter, selbst in Situationen, die aussichtslos und hinderlich erscheinen für ein friedliches Zusammenleben und für die Respektierung der Menschenrechte, besonders so vieler Armer.

Die Feier der Gnade unserer Ursprünge kann in uns die Gnade der Zukunft freisetzen, wenn wir uns dem Anruf nicht entziehen, das Geschenk unserer Berufung Gott in Dankbarkeit „zurückzuerstatten“.

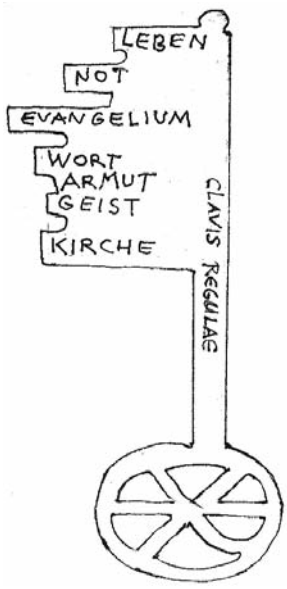
Liebe Brüder,
wir übergeben euch vertrauensvoll diese Worte. Denn der Weg der Bekehrung und Wandlung, von dem der hl. Franziskus in seinem letzten Willen berichtet, kann Weisung für uns sein, heute als Jünger Jesu das Leben der Minderen Brüder zu führen.
Besonders bitten wir euch, mit ausdauerndem und vertrauensvollem Gebet die Vorbereitung und die Feier des nächsten Generalkapitels zu begleiten, damit es eine Zeit der Gnade wird auf unserem Weg.

Rom, 17. September 2008
Eure Brüder des Generaldefinitoriums
Fr. José Rodríguez Carballo ofm
Generalminister und elf Brüder

Mit einem Schlüssel lesen: Die Regel des hl. Franz

Mit einem Schlüssel lesen? Das klingt nach Zauberstab, wie bei Harry Potter. Ein wenig zaubern wollten Franziskaner der deutschsprachigen Franziskanerprovinzen schon, als sie sich entschlossen, zum 800. Jahr des neuen Weges des hl. Franz „Materialien zur Franziskus-Regel“ vorzulegen. Mit anderen Worten: Sie wollten den Brüdern des hl. Franz und allen Interessierten Anregungen geben, die ‚endgültige Regel' des Brüderordens neu zu lesen. Man nennt sie die „Regula Bullata“, weil sie von Papst Honrius III. 1223 in aller Form durch ein anhängendes Siegel (bulla, Siegelkapsel) bestätigt wurde. Dieser Regeltext und die „Materialien“ sind in sehr preiswerten Ausgaben im Buchhandel erhältlich:
„Das Erbe eines Armen. Franziskus-Schriften“, herausgegeben von dem Kapuziner Leonhard Lehmann als Topos-plus-Taschenbuch 464. Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 2003 (9,90 €), Seiten 119-131.
Der Materialien-Band wurde herausgegeben von: Werkstatt Franziskanische Forschung: **„Regel und Leben. Materialien zur Franziskus-Regel“**. Verlag Books on Demand GmbH, Norderstedt 2007 (8,90 €). Hierin findet sich auf den Seiten 9-34 der Beitrag: „Regulam spiritualiter observare. Lese-Schlüssel zur Bullierten Regel des hl. Franziskus“ von Johannes Schneider ofm. Hieraus entnehmen wir mit Dank an den Autor die folgenden stark gekürzten Passagen. Diese Auswahl möchte anregen, den vollständigen Beitrag zu lesen.
We

Schlüssel des Paradieses
Franziskus nennt die Regel unter anderem „Schlüssel des Paradieses“ (*clavis paradisi).* Ich möchte beim Bild des „Schlüssels“ bleiben, es aber anders als Franziskus anwenden. Während er nämlich die Regel als Schlüssel sieht, der uns die Paradiesestür aufsperrt, brauchen wir zuerst einen Schlüssel, der uns das versiegelte Buch der Regel aufsperrt.
Sie ist vielfach kein wirklich relevanter Text mehr im täglichen Leben des Minderbruders. So soll es im Folgenden um den Entwurf eines so genannten „hermeneutischen Schlüssels“ gehen. Statt mich aber in den schwierigen und



Wer beim Lesen des Regeltextes auf die „Schlüsselworte“ des Bartes achtet, erschließt sich Leben und Sendung des hl. Franz

komplexen Begriff der „Hermeneutik“ einzulassen, möchte ich beim Bild des „Schlüssels“ bleiben und es ganz einfach und direkt anwenden. Wenn wir von einem alten schmiedeeisernen Schlüssel ausgehen, dann muss dieser eine erste grundlegende Qualität haben: Er muss aus demselben, oder zumindest ebenso guten Material sein wie das Schloss, das er aufschließen soll. Für einen Schlüssel zur Franziskusregel heißt das, dass er aus demselben oder wenigstens ebenso guten „Material“ geschmiedet sein soll wie jenes, aus dem der aufzuschließende Text der Regel gemacht ist. Einen Schlüssel zur Regel aus demselben Material zu schmieden, aus dem die Regel besteht, bedeutet also, ihn aus dem Material, nämlich den Worten der Regel selbst, oder aus anderen der Regel verwandten, oder sich auf sie beziehenden Texten zu gewinnen.
Abgesehen vom hochwertigen Material ist es der so genannte „Schlüsselbart“, von dem die Funktionstüchtigkeit eines Schlüssels abhängt. Der Schlüsselbart wird gebildet durch eine so genannte „Treppe“, die aus verschieden hohen Elementen besteht. Ein Treppenelement allein würde nicht sperren, es müssen vielmehr alle Elemente wie ein Stück zusammenwirken. Die Richtigkeit der Methode wird sich erst daran erweisen, ob mit dem so angefertigten Schlüssel der Text ein wenig aufgeschlossen werden kann.

Ich versuche nun, aus der Bullierten Regel einen Schlüssel mit einigen Treppenstufen zu bauen, die aber – wie gesagt – alle zusammenhängen und nur zusammen den einen Schlüssel ausmachen.

1. Leben

Ein erstes Element für den Schlüssel entnehme ich den ersten Worten der Bullierten Regel, deren Überschrift lautet: „Es beginnt das Leben der Minderen Brüder“ (*Incipit vita Minorum Fratrum*). Dann folgt: „Regel und Leben der Minderen Brüder ist dieses“ (*Regula et vita Minorum Fratrum haec est)*. Es mag bezeichnend sein, dass in der Überschrift der Begriff *regula* fehlt und nur von *vita* die Rede ist. Darin können wir einen wesentlichen Ausgangspunkt zur Auslegung der Regel sehen. Es geht in der Regel nicht um die Regel, sondern um Regel und Leben, ja zuallererst um das Leben allein, und zwar um das Leben der Minderen Brüder. Natürlich ist mit dieser *vita minorum* eine bestimmte „Lebensform“ gemeint, nämlich jene, die der Herr dem Franziskus geoffenbart hatte: „nach der Form des heiligen Evangeliums zu leben“.
Das Evangelium kann nur „lebend“ wirklich beobachtet werden. [...]

2. Not

Ein anderes Begriffsfeld, das gerade die Konkretheit „dieses Lebens“ und dieser konkreten Brüder ausdrückt, bildet sich um den häufig vorkommenden Ausdruck der „Not“. So sagt Franziskus im Zusammenhang mit der Kleiderfrage: „Die durch Not(lage) gezwungen sind, können Schuhwerk tragen.“ Die gleich darauf folgende Erlaubnis, dass die Brüder die wertlosen und schlechten Kleider „mit Sackstoffen und anderen Tuchstücken verstärken können“, entspringt ähnlicher persönlicher, leiblicher Notlage. Auch sind die Brüder „zur Zeit offenkundiger Not nicht zum leiblichen Fasten verpflichtet“. Sie dürfen sogar zu Pferd reiten, was damals auch ein Statussymbol war, „wenn sie durch offenkundige Notlage oder Krankheit dazu gezwungen werden“, eine Notlage, in die Franziskus selbst geraten ist. Die Minister sollen trotz rigorosen Geldverbots um die „Nöte der Kranken“ und die Bekleidung der anderen Brüder „gewissenhaft Sorge tragen nach Maßgabe der Orte und Zeiten und kalten Gegenden, wie sie es sehen werden, dass es der Not abhelfe“. Das Maß von Nahrung, Bekleidung und Versorgung ist nicht durch starre Vorschriften reguliert, sondern die Regel selbst macht die konkreten Lebensbedingungen, unter denen die Brüder leben, zum Maß ihrer konkreten Lebensweise. Entsprechend dürfen die Brüder von ihrer eigenen Hände Arbeit leben, für die sie das „Lebensnotwendige“ empfangen. Gerade weil die Brüder ungesichert durch die Welt ziehen „wie Emigranten und Ausländer“, soll einer dem anderen in der Sicherheit gegenseitigen Vertrauens die Not offenbaren. [...]

3. Evangelium

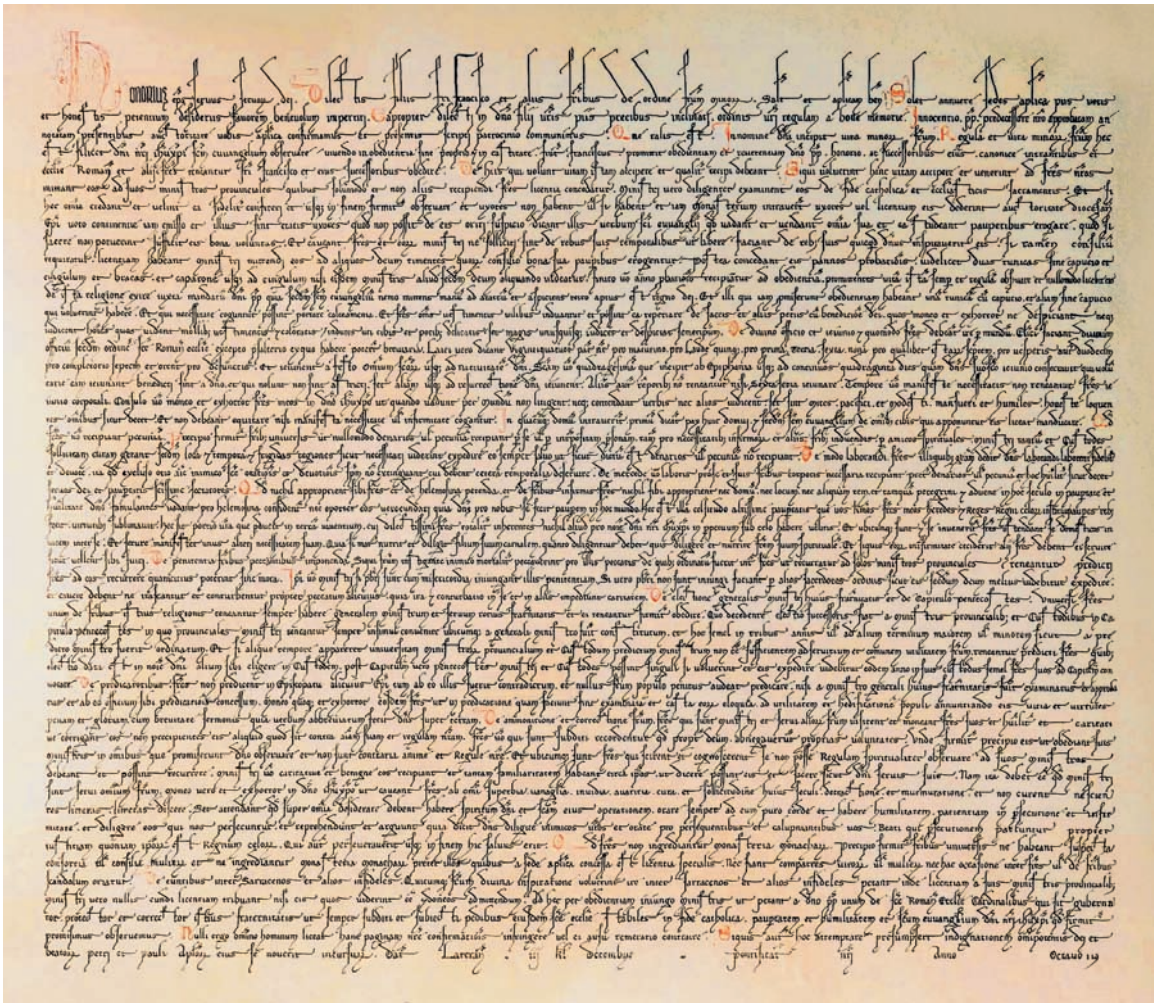
Gleich am Anfang werden Regel und Leben der Minderbrüder definiert als „unseres Herrn Jesu Christi heiliges Evangelium beobachten durch ein Leben in Gehorsam, ohne Eigentum und in Keuschheit“. Franziskus sieht die Regel nicht als absolute Norm, sondern als relativ im Hinblick auf das Evangelium. Die Franziskusregel weist von ihrem Selbstverständnis her ständig über sich hinaus auf das Leben nach dem Evangelium. Deshalb ist sie auch nicht so ausführlich und detailliert wie andere Ordensregeln, und wie es sich die Brüder zeitweise auch gewünscht hätten, „indem sie sich auf die Regel des seligen Benedikt, des seligen Augustinus und des seligen Bernhard beriefen, welche lehren, so und so im Orden zu leben.“ [...]

a) „Wort des heiligen Evangeliums“

Verschiedene Worte des Evangeliums kommen immer wieder in der Regel zum Durchbruch. Den Ordensanwärtern soll das „Wort des heiligen Evangeliums (*verbum sancti Evangelii*) gesagt werden, dass sie hingehen, alles Ihre verkaufen und versuchen sollen, es den Armen zu geben“. Niemand darf nach der Profess den Orden wieder verlassen, „weil gemäß dem heiligen Evangelium keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und noch einmal zurückschaut, tauglich ist für das Reich Gottes“. Das Fasten wird inspiriert und geheiligt durch das Fasten Jesu in der Wüste. Der dem Franziskus geoffenbarte Friedensgruß entstammt unmittelbar der evangelischen Aussendungsrede und findet wörtlich Eingang in die Regel: „In welches Haus auch immer sie eintreten, sollen sie zuerst sagen: Friede diesem Hause.“ [...]

b) „Das heilige Evangelium unseres Herrn Jesus Christus“

Am Ende des 12. Kapitels schließt sich der Kreis des Evangeliums, wenn es gilt, „die Armut und Demut und das heilige Evangelium unseres Herrn Jesus Christus, was wir fest versprochen haben, zu beobachten“. Die Regel spricht also am Anfang und am Schluss vom „Evangelium“. Damit ist aber nicht in erster Linie ein in sich abgeschlossener Text gemeint,



Sacro Convento zu Assisi, Reliquienkammer: die Regel des Franziskus in einer Abschrift von der Hand des P. Lothar Hardick ofm, Sächsische Provinz. Münster, um 1950

wie ihn die vier Evangelien bieten, sondern das „heilige Evangelium unseres Herrn Jesus Christus. Dieses „heilige Evangelium" bezeichnet das gesamte Christus-Mysterium, die ganze Person und das Werk Jesu Christi. [...]

c) „Der Herr hat sich für uns arm gemacht"

Nicht nur Anfang und Schluss der Regel zeigen diesen christologischen Schlüssel, sondern auch ihre Mitte, die man als ihr Herzstück bezeichnen kann. Das Sich-Nichts-Aneignen, das Pilger- und Fremdling-Sein sind nicht asketische Tugendübungen, um das Ideal der Armut zu erlangen, sondern sind die konkrete Form, um „in dieser Welt dem Herrn in Armut und Demut zu dienen". Damit geht es aber um eine Beziehung, die hier mit dem schlichten Wort des Dienens ausgedrückt wird. Das Leben ohne Eigentum und feste Heimat sind nicht nur Voraussetzung, sondern bereits Umsetzung des Dienens am armen und demütigen Christus. Das immer beschämende um Almosen-Gehen, wenn der Ertrag der eigenen Arbeit nicht ausreicht, findet seine innerste Motivation darin, „dass er sich für uns in dieser Welt arm gemacht hat". Die Armut ist also nicht in erster Linie ein sozialer Status oder eine asketische Tugend, sondern sie ist wesentlich und ursprünglich eine freie Wahl Christi, die bereits mit seiner Menschwerdung aus Maria ihre hauptsächliche Verwirklichung fand. [...]

4. Geist

[...] Franziskus hält jene für tot durch den Buchstaben (*littera*) der Hl. Schrift, die allein die Worte zu wissen begehren; ebenso jene Ordens-

leute, die nicht „dem Geist des göttlichen Buchstabens folgen wollen“, sondern nur wieder die Worte allein zu wissen trachten. [...]
Das Schriftstudium wird nur unter der Bedingung gutgeheißen, wenn dadurch der Geist des Gebetes und der Hingabe nicht ausgelöscht wird, wie es die Regel für jede Art von Arbeit verlangt. [...]
Das Wirken des Geistes zeigt sich zuallererst im freien Wollen der Brüder, das durch den Geist ermöglicht wird: „Wo der Geist des Herrn ist, dort ist Freiheit“ (2 Kor 3,17). [...]

Besondere geistliche Freiheit betont die Regel bezüglich des zusätzlichen Fastens: Jene, die das Fasten, „das der Herr mit seinem eigenen Fasten konsekriert hat, freiwillig halten, seien vom Herrn gesegnet, und jene, die es nicht wollen, seien nicht verpflichtet“. Und gemäß der Freiheit, die das Evangelium bietet, dürfen sie von allem essen, was ihnen vorgesetzt wird. [...]

5. Kirche

Ein fünftes Element des hermeneutischen Schlüssels zur Regel ist das, was ihr den Namen „Bullierte Regel“ verleiht. Im Unterschied zu den meisten anderen Schriften des hl. Franziskus ist die handschriftliche Überlieferung der Bullierten Regel sehr einfach. Im Reliquienmuseum des Sacro Convento in Assisi wird das Original der Bullierten Regel aufbewahrt, ein großes, gut erhaltenes Pergament mit gestochener Schrift (S. 9). Das päpstliche Dokument beginnt in schönen Initialen mit dem Namen des Papstes: „Honorius, Bischof, Diener der Diener Gottes, den geliebten Söhnen, Bruder Franziskus und den anderen Brüdern vom Orden der Minderen Brüder ...“, und endet mit der genauen Angabe von Ausstellungsdatum und -ort: „Gegeben im Lateran am 29. November im 8. Jahr unseres Pontifikats“ (1223). Dazwischen ist mit derselben Schrift der Text der Regel eingefügt, die folgendermaßen eingeleitet wird: „Wir bestätigen euch kraft apostolischer Vollmacht die Regel eures Ordens, die von Papst Innozenz, Unserem Vorgänger seligen Angedenkens, gutgeheißen wurde und in vorliegendem Schreiben festgehalten ist, und bekräftigen sie durch den Schutz gegenwärtigen Schreibens. Sie lautet wie folgt: Im Namen des Herrn. Es beginnt das Leben der Minderen Brüder ...“. Dies bedeutet, der Armut und Demut Christi zu folgen, „der sich für uns in dieser Welt arm gemacht hat“, indem er aus Maria „das wirkliche Fleisch unserer Menschlichkeit und Zerbrechlichkeit angenommen hat“, um uns dieses Fleisch „unter der bescheidenen Formel des Brotes“ zurückzugeben. Vielleicht ist deshalb das, was Franziskus von der Regel träumte, mehr als nur ein Traumbild: „Franziskus, forme aus all den Brosamen eine Hostie und reiche sie denen zum Essen, die sie essen wollen!“, und dann die Deutung empfing, die Brosamen seien das Evangelium, die Hostie aber die Regel (*hostia Regula*).

Johannes Schneider ofm, Telfs

Franziskus umarmt den Aussätzigen – und der Aussätzige ihn. Keramik, glasiert, 25 cm hoch, von Bruder Zacarias Nunes Lopes ofm, Brasilien. Modelliert 2002 als Gastgeschenk bei seinem Abschied aus Paderborn. Zwei vorgestreckte Armpaare, Rücken und Mütze des Armen, die Kapuze des Franziskus, – nur ein Kopf...

Leben – Sterben – Leben

Es gibt Berichte, ohne die unsere Welt ärmer wäre, selbst wenn nur wenige Menschen sie kennen. Einer von ihnen ist die Schilderung des Sterbens des hl. Franziskus von Assisi. Er stirbt: krank; traurig über die Mittelmäßigkeit seiner Brüder; enttäuscht, weil es ihm Brüder so schwer gemacht haben, dass er die Leitung des Ordens niederlegte; aufgerieben, weil er – wie er erst spät einsieht und bekennt – seinen Leib zu schlecht behandelt hat. Drückendes nimmt er mit in sein Sterben – und dennoch ist es voller Frieden.
Franziskus erwartet den Tod nicht als Gegner, sondern als seinen Bruder, der ihn gleichsam an die Hand nimmt und zu Gott begleitet; diesen Weg zu Gott will er unbelastet gehen. Als Zeichen dafür lässt er sich nackt auf den Boden legen – und nackt will er sterben. So zieht er das Fazit seines Lebens: *„Ich habe das Meine getan.“* Seine Brüder, die das bevorstehende Sterben erschüttert, erinnert er an Jesu Gegenwart in der Eucharistie: Der Gute Hirt wird sie nie allein oder gar im Stich lassen. Und ein Vermächtnis gibt er ihnen mit auf ihren Weg: *„Ich habe das meine getan – was euer ist, möge Christus euch lehren.“* Und dann ist er bereit; er lädt den Tod ein wie einen Gast: *„Sei willkommen, mein Bruder Tod!“* Franziskus entschwebt glückselig zu Gott, schreibt sein Biograf Thomas von Celano in seiner mittelalterlichen Bildsprache.

Wie kann dieser Franziskus so sterben? Vielleicht ist das die Antwort: weil er genau so gelebt hat. Oft verweist das Sterben eines Menschen zurück auf sein Leben: Er stirbt so ruhig, so friedlich, so angstfrei und gelassen, wie er gelebt hat. Ich erinnere mich an einen anderen, der in so friedloser und kämpferischer Unruhe starb, wie er in seinem Leben mit vielen gestritten, gekämpft, in Unfrieden gelebt und sich den Weg der Versöhnung immer wieder selbst verstellt hat.

Franziskus konnte friedvoll sterben, weil er friedvoll gelebt hat inmitten einer Welt, die immer wieder versucht ist, klar (oder richtiger gesagt: hart) einzuteilen zwischen Gut oder Böse, Unschuldig oder Schuldig, Gerecht oder Ungerecht, Reich oder Mittellos, Richtig oder Falsch. Wo so eindeutig getrennt wird, wo Menschen ausschließlich der einen oder anderen Seite zugeordnet werden, da werden Andersdenkende und Anderslebende ausgegrenzt oder verurteilt, da schlägt zu oft die Ablehnung des anderen dunkle Wurzeln. In dieser oft urteilsharten Welt schafft es Franziskus, selbst voller Frieden zu leben.

Das Geheimnis dieses Lebens glaube ich in seinem Testament zu finden: Hier zieht er Bilanz – und sie klingt eher ungewöhnlich:

- der Herr hat mir gegeben, im Geist Jesu zu leben, im Geist der Umkehr und Hinkehr;
- der Herr hat mich unter die Aussätzigen geführt;
- der Herr gab mir in den Kirchen einen großen Glauben;
- der Herr hat mir Brüder gegeben;
- der Herr hat mir gesagt, was ich tun soll.

Für Franziskus hat alles das der Herr getan; dessen Willen wollte er hören und leben. Darum suchte er immer wieder Orte des Gebetes und der Stille auf. Wenn er dann erspürt hatte, was Gott von ihm wollte, hat er den eigenen Willen und seine Selbstverwirklichung mit Gottes Willen in Einklang gebracht. Hier wird ihm offenbar der innere Friede geschenkt, aus dem er die Kraft, die Geduld und den Mut findet, allen Unfrieden auszuhalten und zugleich selbst den Frieden zu leben und ihn so zu anderen Menschen zu bringen. So wird er selbst zum Zeichen des Friedens, der nicht trennt, sondern einladend und freundlich ist:

Darum grenzt er die Aussätzigen nicht aus, wie es die damalige Gesellschaft tun musste, um sich vor Ansteckung zu schützen: Er umarmt den Aussätzigen liebevoll und gütig, ohne Ekel und Abscheu, einen anderen, verbitterten wäscht er und führt ihn zur Güte zurück – so erinnert er die Ausgestoßenen daran, dass auch sie Brüder Christi und Brüder aller Menschen sind.

Lerchen singen zum Abschied des Franziskus. Ein Vorhang schließt und öffnet sich. Buchmalerei, Umbrien, um 1457

Darum kann Franziskus mit jenem Bruder, der das Hungern der Fastenzeit nicht aushält und laut schreit, mitten in der Nacht gut essen. Dieser Bruder kann nun zu seiner Schwäche stehen, weil er nicht verurteilt, sondern in seiner Schwäche angenommen wird.
Darum braucht Franziskus seine Kritik an der Kirche angesichts ihres unwürdigen Reichtums und ihrer oft missbrauchten Macht nicht verurteilend hinauszuposaunen; sein demütiges und versöhntes Leben, das keine Schuld zuweist, wird zur friedvollen und darum überzeugenden Bußpredigt.
Darum schließt er jene Brüder, die schon bald von seinem Ideal abweichen und mittelmäßig leben, nicht aus – voll Liebe ermahnt er sie und erinnert sie an das Gute, das in ihnen lebendig war und darum wieder aufleben kann.

Franziskus teilt also die Welt nicht ein in Gut und Böse – sein versöhntes und friedvolles Herz sieht alle Menschen, wie Gott sie gemeint hat: die Armen *und* die Mächtigen, die Guten *und* die Sünder, die Friedensstifter *und* die Kriegstreiber, die Angenehmen *und* die Lästigen, die, mit denen „die Chemie stimmt", *und* all die anderen. Er beschönigt das Verhalten der Schuldigen, der Unterdrücker, der Mächtigen,

der Reichen nicht. Durch sein Beispiel und sein versöhnendes Wort weckt er die guten Möglichkeiten des anderen: So lehrt er den Weg der Umkehr und des Neubeginns.

Wie Franziskus gestorben ist, so hat er auch gelebt. Beim Gedenken seines Sterbens geht es also um das Leben, auch um das unsere – das ganz alltägliche. Franziskus war sich sicher: Es ist Gottes Geschenk: Der Herr hat mir Brüder gegeben, der Herr hat mir meinen Weg gezeigt, der Herr war mir treu. Unser Leben als Geschenk zu sehen, dazu lädt der Bericht vom Sterben des Franziskus ein. Wir alle sind reich beschenkt, jeder auf seine Weise, jeder anders als der andere: mit dem Talent des guten Wortes, des klaren Verstandes, technischer Fertigkeiten, mit dem Talent, einen Haushalt zu organisieren und die Familie zu prägen, Kinder für das Leben zu bestärken oder Ältere zu pflegen, mit dem Talent, Bedrückte aufzurichten oder Schwache selbstbewusst zu machen, mit dem Talent, Nein zu sagen, wo die Wahrhaftigkeit es gebietet, und zur Freiheit Ja zu sagen. Unser Leben, dieses Geschenk Gottes, wirklich zu leben: Es versöhnt und in Frieden zu leben, dankbar für den kostbaren Schatz unserer Talente.

Br. Klaus Albers ofm, Dortmund

Bruder-Jordan-Pilgertage 2009

06. Jan. 2009	10.00 Uhr	Pilgergottesdienst P. Urban Hachmeier, Dorsten
03. Februar	10.00 Uhr	Pilgergottesdienst P. Werinhard Einhorn, Paderborn
20. Februar	**10.00 Uhr**	**Pilgergottesdienst mit Erzbischof Hans-Josef Becker, Paderborn**
	12.45 Uhr	**Vortrag Werinhard Einhorn, Paderborn**
	14.00 Uhr	**Wortgottesdienst mit Sakaralem Segen**
03. März	10.00 Uhr	Br. Klaus Albers, Dortmund
07. April	10.00 Uhr	P. Gilbert Wieners, Paderborn
05. Mai	10.00 Uhr	P. Ronald Wessel, Hamburg

Alle Freunde und Verehrerinnen Bruder Jordans sind herzlich eingeladen, in der Franziskanerkirche zu Dortmund und daheim um die Seligsprechung des Dieners Gottes Bruder Jordan mit uns zu beten. Der Gedenkraum Br. Jordans im Erdgeschoss lädt zu den Öffnungszeiten der Pforte bzw. des Pfarrbüros zum Besuch ein: 8.30 - 12.00, 14.30 - 18.00 Uhr.

An jedem Dienstag um 10.00 Uhr feiern wir die hl. Messe in den Anliegen der Verehrerinnen und Verehrer Bruder Jordans.

Gottesdienste in St. Franziskus Dortmund:
werktags 18.00 Uhr, sonn- und feiertags 8.30, 11.00, 18.00 Uhr

Beichtgelegenheit:	werktags	10-12.00 Uhr
	samstags	10-12.00, 16-17.45 Uhr

Franziskus in Ötigheim

Auf Deutschlands größter Freilichtbühne im badischen Ötigheim traten Franziskus und seine Gefährten mit Klara von Assisi achtmal vor jeweils 3000 Menschen – die man eher Pilger als bloße Zuschauer nennen könnte. Im Theatersommer 2008 wurde erstmals „Der Narr Gottes“.als Volksschauspiel inszeniert, mit bis zu 300 Mitwirkenden. Felix Mitterer aus Tirol, heute in Irland, gelang es mit seinem Drehbuch, das Franziskusleben über drei Stunden hin in hohem Maße authentisch, keineswegs romantisierend oder simplifizierend darzustellen. *we*

Volksschauspiele Otigheim 2008: Klara und Franziskus

Konradsblatt (Freiburg, 15. 06. 2008): Wie ist es, ein Stück für die Volksschauspiele Ötigheim zu schreiben? Was verlangen die Gegebenheiten auf der großen Freilichtbühne dem Autor ab?

Mitterer: Die Gegebenheiten für einen Dramatiker in Ötigheim sind geradezu paradiesisch. Die so genannten professionellen Theater bitten immer flehentlich um möglichst wenig Figuren in einem möglichst einfachen Bühnenbild. Ötigheim will aber möglichst vielen Schauspielern die Möglichkeit zur Mitwirkung geben. Außerdem steht „Volk“ in großen Mengen gerne zur Verfügung, es gibt Chor und Ballett, einen Reiterverein, der seine Pferde einsetzen will. Und nicht zuletzt: die unglaubliche Naturbühne mit den riesigen Bauten übertrifft sogar monumentale Bibelverfilmungen aus Hollywood. *(bitte weiterlesen auf S. 21)*

Franziskus – Baumeister und Gärtner

In der ersten seiner Lebensbeschreibungen des hl. Franz schreibt sein Mitbruders Thomas von Celano 1228 auf den ersten Seiten:
„Besonders geht es uns darum, von dem Orden zu sprechen, dessen Vater und Erhalter Franziskus war, in Liebe und mit Bekennermut. Hat er doch den Orden der Minderen Brüder in seinen Anfängen selbst gepflanzt und ihm eben diesen Namen gegeben. Als er nämlich in der Regel so schreiben ließ: ‚Und sie sollen Mindere sein', sagte er beim Aussprechen dieses Satzes augenblicklich: ‚Ich will, dass diese Brüderschaft Orden der Minderen Brüder genannt werde.'
Und als wahrhaft Mindere Brüder, die allen untertan sind, suchten sie für sich immer einen geringgeschätzten Arbeitsplatz und wollten geringe Dienste tun. So sollten sie auf dem festen Boden wahrer Demut gegründet sein, auf dass unter dem Segen des Himmels der geistige Bau aller Tugenden erstehe.
Und so erhob sich auf diesem festen Fundament ein herrlicher Bau der Liebe aus lebendigen Steinen, die, aus allen Teilen der Welt zusammengehäuft, sich zur Wohnung des Heiligen Geistes zusammenfügten." (1 C 38)

Aus diesen Zeilen sprechen Begeisterung und Stolz des Biografen Thomas, diesem Orden anzugehören: Franziskus hat ihn gepflanzt, hat sein Fundament gelegt – angeleitet durch den Heiligen Geist.
Nennen wir also Franziskus einen Baumeister und Gärtner.

Der Baumeister Franziskus

Mit Hilfe seiner Freunde und mit eigenen Händen hat er die ruinöse Kapelle von San Damiano am Hang der Stadt Assisi wieder aufgebaut und die Kapelle Portiunkula, in einem Waldstück in der Ebene vor der Stadt, saniert (S. 16), über der sich heute die Barock-Basilika Santa Maria degli Angeli erhebt ...
Bei diesen Arbeiten hat er sich eingeübt in die dem Textilkaufmann bisher ungewohnte Handarbeit, in die Brüderlichkeit des Zusammenarbeitens und in das „handfeste" Gotteslob, ein Gotteshaus wieder funktionstüchtig zu machen.
Bei diesem handgreiflichen Sich-Ausprobieren hat Franziskus erkannt: Es geht um Mithilfe beim Aufbau des Gotteshauses aus lebendigen Steinen, um den Weiterbau am Reich Gottes, das Jesus Christus verkündet und grundgelegt hat.
Und dabei könnte er mitwirken, zusammen mit den Freunden, die dachten und fühlten wie er.
Wie aber könnte das geschehen?
Es sollte ein Leben nach dem Evangelium sein. Wie die Apostel wollte er sich aussenden lassen zur Predigt, ohne Haus und Besitz, in brüderlich-schwesterlicher Zuwendung zu den Menschen, die selber arm waren, und zu den Menschen, die sich in den wachsenden Städten zusammendrängten und der Hilfe bedürftig waren, weil sie Orientierung suchten in bewegter Zeit.
Nach den Worten des Thomas von Celano nannte er seine Gemeinschaft einen „Orden", in Respekt vor denen, die vor ihm Baumeister waren: den ‚alten' Orden der Benediktiner, Kamaldulenser und Zisterzienser, aber ohne Besitz und mit der neuen Beweglichkeit der Wanderpredigt.
1209 legte er den Grundstein zu diesem neuen Bau der Bruderschaft, indem er mit den ersten Brüdern nach Rom zog und den Papst um die Bestätigung einer ersten Regel bat. Man nennt sie die nicht erhaltene, mündlich bestätigte „Urregel". Das geschah vor genau 800 Jahren!
Beim „Mattenkapitel" auf dem Gelände um die Portiunkula 1221 waren 3000 Brüder einschließlich der Novizen versammelt, um den weiteren Weg zu planen (S. 16). 1226 waren die Brüder in allen Hauptstädten Europas. Celano nennt den Orden *„einen herrlichen Bau aus lebendigen Steinen aus allen Teilen der Welt, auf dem festen Fundament der Liebe"*.
Aber haben alle Brüder verstanden, was Franziskus wollte? Öffentliche Anerkennung, kirchliche Privilegien und Besitzerstolz verstießen gegen die Armut. Die hilflose Antwort des Franziskus waren Trauer und Depression: Der neue Orden sollte doch den Namen „Minderbrüder" tragen!

Der Gärtner Franziskus

Franziskus hat, wie Celano sagt, seinen Orden *„selbst gepflanzt"* und ihn *„unter den Segen des Himmels"* gestellt. Doch da anfällig für die Schwächen des Menschen, musste die neue Pflanzung gepflegt werden!
Das finden wir bildlich ausgedrückt auf einem niederländisch-kölnischen Kupferstich-Titelblatt

Franziskus als Gärtner im Weinberg der „Seraphischen Blüten". Titelblatt des Heiligenlebens, Köln 1640, in Kupfer gestochen von den Brüdern Joh. Eckard und Joh. Heinrich Löffler

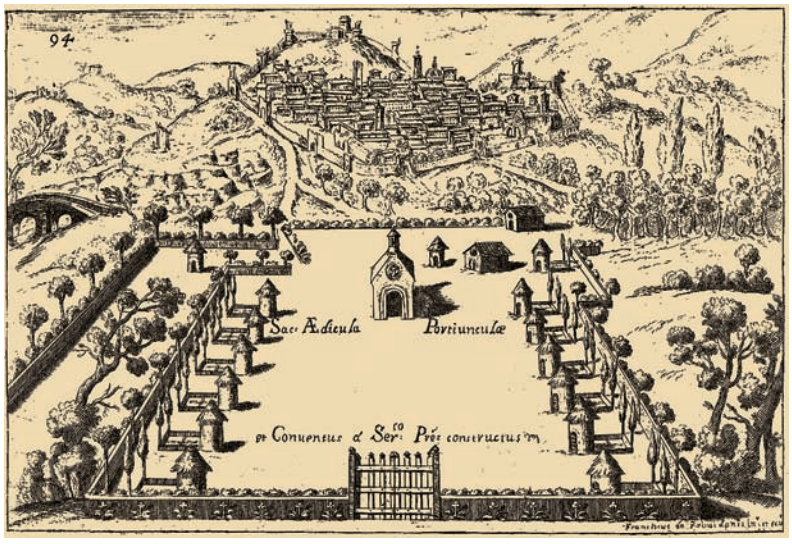
von 1640 zu den *„Flores Seraphici“*, den Seraphischen Blüten im Garten des Ordens. Franziskus im Kapuzinerkleid kniet zwischen den Miniaturhecken eines barocken Gartens vor einem Beet, gräbt mit der Linken ein Pflanzloch und senkt mit der stigmatisierten Rechten das Wurzelwerk eines Weinstocks ln die Erde. Hinter seinem Rücken ist die Inschrift zu Lesen: FRANCISCUS PLANTAVIT / FRANZISKUS HAT GEPFLANZT. Über einem Rundbogen säumt das Sonnenzeichen Jahwes ein Schriftband mit der Aufschrift: DEUS AUTEM INCREMENTUM DEDIT / GOTT ABER HAT DAS WACHSTUM GEGEBEN (nach 1 Kor 3,6). Und da wachsen auch schon an zwei barocken Säulen die Rebzweige empor. Zwischen dem Laub erheben sich aus Blütenkelchen Halbbilder der bekanntesten Heiligen des Ordens.

Dem heutigen Betrachter und Leser mögen die Verse des Jesaja in den Sinn kommen, die in diesem Jahr franziskusfest-nah am 5. Oktober gelesen wurden: *„Warum hoffte ich denn auf süße Trauben? Warum brachte der Weinstock nur saure Beeren?“* (5,2)
Nüchtern genug und ehrlich, sollten wir wahrnehmen und zugeben, dass die Ordensfamilie des hl. Franz heute (wie viele andere Gemeinschaften) nicht unter der süßen Last der Trauben seufzt, sondern wenige, saure Beeren von den Reben zupft. Zumindest in den angeblich starken Wohlstandsländern schwächelt der *„herrliche Bau aus lebendigen Steinen auf festem Fundament“*.
Zwar gibt es in Deutschland noch etwa 400 Franziskaner in den vier Ordensprovinzen Bayern, Ober- und Mittelrhein mit Fulda, Rheinland sowie nord- und ostdeutsche Saxonia, aber das ist etwa nur die Hälfte der Brüder von vor 20 Jahren.
Zwar scheint die Zahl der Interessenten für das franziskanische Ordensleben wieder leicht anzusteigen, doch werden seit einigen Jahren energische Schritte vorbereitet, um die franziskanische Präsenz in Deutschland zu sichern: durch das Zusammenlegen der vier Provinzen zu einer Provinz im Jahr 2010, durch eine Neuordnung der Ausbildungsgänge, durch Aufgabe von unterbelegten Häusern, um neue Klosterschwerpunkte bilden zu können.
Bei allem bemühen sich die Brüder, nicht *einen Niedergang zu verwalten*, sondern im Rahmen des Menschenmöglichen *Zukunft zu gestalten*.

Resignation ist nicht angesagt, wohl aber Gottvertrauen und Beherrschung der Rechenkünste. Im übrigen hat Gott das letzte Wort über die Zukunft der Brüder und Schwestern wie der Welt.

Die heilige Klara von Assisi schreibt am Schluss ihres Testamentes:
„Der Herr selbst, der den guten Anfang gegeben hat, schenke auch das Wachstum und die Beharrlichkeit bis ans Ende.“
Klara und Franziskus laden uns alle ein, Baumeisterinnen und Baumeister, Gärtnerinnen und Gärtner zu sein, bemüht und besorgt um den Weiterbau des Reiches Gottes in unserer Zeit. Auch unsere Lebenszeit ist Gottes Zeit.

Werinhard Einhorn, Paderborn



Der Hüttenkonvent um die Portiunkula-Kapelle im Tal vor Assisi. Kupferstich wohl um 1665/70

Wie die Franziskaner in den Norden, Osten und Westen Deutschlands kamen

„Schreib auf, wie alles anfing!“ Das hatte der Bruder in der graubraunen Kutte, der mit seinen rund 70 Jahren sich selbst einen alten Mann nennt, ständig im Ohr. Jetzt sitzt er in seiner kargen Zelle im Kloster Halberstadt. Den Gänsekiel frisch angeschnitten, soll er schwarzbraune Tintenbuchstaben aufs Pergament bringen, ziemlich kleine Schrift, denn Pergament ist teuer. Jordan von Giano heißt er. Er stammt aus Umbrien, aus Giano im Spoletotal, südlich von Assisi, wo sein Ordensvater Francesco Bernardone geboren wurde und starb. Franziskus hatte die Idee gehabt, man sollte allen Reichtum hinter sich werfen und über Land gehen und die gute Botschaft des Evangeliums weitersagen, wie die Apostel, wie Jesus von Nazaret. Viel lieber aber als schreiben will Bruder Jordan einfach erzählen, wie alles begann. Das soll dann der Deutsche aufschreiben, Bruder Balduin aus Brandenburg. Beide waren in Halberstadt geblieben, als die Versammlung der Brüder, das „Kapitel“, beendet war. Dieses Kapitel hatte den Auftrag zur Abfassung der Chronik gegeben. Das war im Jahr 1262. Jordan denkt 45 Jahre zurück, als die ersten Brüder 1217 nach Deutschland gezogen waren. Das wurde ein Fiasko. Sie konnten kein Deutsch außer Ja und Nein. Mit Ja kamen sie weiter, wenn es um Essen und ein Nachtlager ging. Als man sie fragte, ob sie Ketzer seien wie die Leute aus der Lombardei, sagten sie Ja. Da schlug man sie und schleppte sie nackt vor den Richter. Völlig verwirrt eilten sie nach Italien zurück.
Man muss Land und Leute und die Sprache schon kennen, denkt sich Jordan. Und mit Stolz erzählt er, wie vier Jahre später eine neue Expedition geplant wurde, diesmal geradezu generalstabsmäßig. Balduin schreibt den Namen des Leiters besonders andächtig: Bruder Cäsar aus Speyer, ein Deutscher in Italien also! Er hatte schon vor seinem Eintritt in die Bruderschaft in Paris Theologie studiert, war Priester und ein engagierter Prediger geworden. Auf dem Generalkapitel des Jahres 1221 bei der Mutterkirche des Ordens, Sancta Maria von Portiunkula im Tal vor Assisi (s. 16), wurde dem hl. Franziskus plötzlich bewusst, dass eine Aussendung von Brüdern nach Deutschland noch nicht gelungen ist. Gesundheitlich sehr angeschlagen, leitete Franziskus das Kapitel nicht selbst, sondern saß still zu Füßen des Leiters der Versammlung, Bruder Elias. Den zupfte Franziskus am Habit, so dass er sich niederbeugte und dann laut weitergab, was Franziskus ihm sagte: *„Brüder! Das sagt der Bruder (sie nannten ihren Vater nämlich mit dem Ehrennamen ‚der Bruder’): ‚Es gibt eine Gegend – Deutschland – wo fromme Christenmenschen leben, die, wie ihr wisst, unser Land Italien mit langen Wanderstäben und dicken Wallfahrtskerzen in Schweiß und Sonnenglut durchwandern und ihre Lieder singen. Es soll allerdings niemand zu dieser Mission gezwungen werden, denn es ist ja nicht ungefährlich dort.’ Wer dennoch die deutsche Mission mittragen will, stehe auf und trete heraus!“* Da standen etwa 90 Brüder. 27 von ihnen machten sich auf den Weg, nur knapp die Hälfte waren Priesterbrüder. Cäsar von Speyer wurde zu ihrem Leiter bestimmt.

Diesmal sind 5 sprachkundige Brüder unter ihnen, Deutsche. Alle haben vorher genau durchgesprochen, mit welchen Schwierigkeiten sie rechnen müssten und an wen sie sich um Unterstützung wenden könnten. Sie nahmen Kontakt auf zu Bischöfen, Landesherren und Stadtregiment und bildeten Stützpunkte in bedeutenden Städten. In Augsburg teilten sie sich auf; in Gruppen zogen sie nach Regensburg und Salzburg, zum Hoftag nach Würzburg, 1222 den Rhein entlang nach Speyer, Worms, Mainz und Köln. 1223 erreichten sie im Norden Braunschweig und Magdeburg, Goslar, Halberstadt und Hildesheim, 1224 Erfurt, spätestens 1225 Lübeck. *„Teutonia“* nannten sie die neue Ordensprovinz im Westen, Norden und Osten. 1230 verteilten sich die Brüder auf zwei Provinzen, die *„Rheinische“* und die *„Sächsische Provinz“*. Im Jahr 2005 konnte man das 775. Jahr dieser Erweiterung feiern.
Die Brüder bauten vor Ort nicht sofort eine Kirche oder ein Kloster. Sie nahmen an, was man ihnen bot, einfache Häuser, manchmal auch Gebäude, die dem Landes- oder dem Stadtherrn gehörten. Franziskus hatte sie eindringlich gewarnt, zu große Häuser zu bauen und kein Haus als ihr Eigentum anzusehen.

Kustodien und Klöster der Saxonia im 14. Jahrhundert

Was wollten die Brüder in Deutschland?

Franziskus lebte schon eine ganze Zeit das neue Leben in der Bruderschaft und war zur Predigt der Frohen Botschaft bereits Jahre unterwegs, als er sich allen Ernstes die Frage stellte, ob das alles für ihn und die Brüder das Richtige sei. Inzwischen hatte auch Klara von Assisi, zwölf Jahre jünger als er und begeistert von seinem einfachen Weg, zur „franziskanischen Familie“ gefunden und bildete mit anderen jungen Frauen eine eigene Gemeinschaft im Kloster San Damiano. Franziskus vertraute ihrem Urteil und dem des Bruder Silvester. Deshalb bat er sie, zu Gott um Erleuchtung zu beten und ihm dann zu sagen, was er tun solle: *„Soll ich ganz dem Gebet leben wie ein Einsiedler, oder soll ich umherziehen und predigen? Weil ich einfältig und ungelehrt bin, habe ich wohl mehr die Gnade zu beten als zu predigen empfangen. Im Gebet empfängt man reiche Gnaden und kann Gott ganz nahe kommen. Bei der Wanderpredigt werden die Füße des Geistes staubig und man wird ganz zerstreut. Auch muss man menschlich unter den Menschen leben, menschliche Dinge denken, sehen, reden und hören. Was ratet ihr mir?“*

Klara und Silvester beten zu Gott und kommen zurück mit dem klaren Bescheid: *„Der eingeborene Sohn Gottes, der da ist die höchste Weisheit, ist um des Menschen willen auf die Erde herabgestiegen, um durch sein lebendiges Beispiel den Menschen den Weg zum Heil zu zeigen.“* Da folgert Franziskus: *„Dann will auch ich die Gebetsruhe unterbrechen, zu den Menschen gehen und ihnen predigen!“*

Gottvertrauen und Pastoralplanung

Zielstrebig und wohlvorbereitet, wie oben berichtet, machten sich die Brüder auf den Weg, aber auch mit einem Gottvertrauen, das man heute wohl Naivität nennen würde. Als zum Beispiel die Bürgerschaft von Erfurt Bruder Jordan von Giano fragen ließ, ob er für seine Brüder ein Haus nach Art eines Klosters wünsche, erklärte Jordan: *„Ich weiß gar nicht, was ein Kloster ist. Baut uns das Haus nur nahe am Wasser, damit wir zum Füßewaschen hineinsteigen können.“* Dort, an der Breiten Gera, steht der Chor der später erbauten Kirche noch heute. Schon als die Brüder noch in Italien waren, hatten sie auf Fragen nach ihrem Kloster geantwortet: *„Unser Kloster ist die Welt.“*

In Deutschland, in der „Sächsischen Provinz“

Beim Tode des Franziskus 1226 wirkten Brüder in allen Hauptstädten Europas. Das Kerngebiet (S. 18) der Saxonia umfasste, neuzeitlich gesprochen, das Territorium der ehem. ‚Deutschen Demokratischen Republik‘ zwischen Ostsee, Thüringer Wald und Erzgebirge, dazu West- und Ostpreußen im Norden und Schlesien im Osten sowie die Regionen Westdeutschlands zwischen Weser und Unterelbe nördlich der Linie Halberstadt / Hildesheim.
Das Kirchenregiment der Reformation, teilweise auch Selbstauflösung der Konvente führten zum Verlust nahezu des gesamten Bestandes der Klöster bis auf Halberstadt und Eger in Böhmen. 1627 gab die Kölnischen Provinz die in Westfalen liegenden Klöster an die vom Untergang bedrohte Saxonia ab. Damit wurde das Kerngebiet der alten Saxonia um die Achse des Weserlaufs sozusagen umgeklappt und damit nach Westen verschoben.
Der Dreißigjährige Krieg führte zu schweren Einbußen an Brüdern und Konventen, jedoch für die Saxonia nicht mehr als Folge von Gebietsverschiebungen, sondern als Ausdünnung und allgemeine Schwächung. Doch im Zeitalter der Konfessionalisierung und durch das Reformkonzil von Trient 1545-63 formierte sich die Alte Kirche theologisch und pastoral neu und erstarkte unter dem Geleitschutz geistlicher und weltlicher Dynasten. Ein ausgeprägt seelsorglicher Elan führte zu Neugründungen von Franziskanerklöstern entlang der Emslinie von Rheine bis Paderborn und zur Mithilfe bei der Rekatholisierung durch die Diözesanbischöfe vom Emsland bis zur Seelinie Leer, Emden und Norden. Es erfolgten Gründungen im Bergischen Land und im Einflussbereich Braunschweig/Wolfenbüttel. Von Halberstadt aus wurden einzelne Brüder nach Halle/Saale und Leipzig ausgesandt: dies alles Kennzeichen einer neuen Bewegungsstrategie mit den Kleinstützpunkten der sogenannten Missionsstationen. 1712 konnte in Halle eine Missionsstation zur Betreuung der Katholiken dort wie auch in Merseburg, Gera, Altenburg und Zeitz eingerichtet werden, wobei ein zweiter Pater sich den Katholiken von Weißenfels, Naumburg, Arnstadt und Umgebung widmete. 1755 stellte Friedrich der Große den Katholiken in Halle den „Bildersaal“ der Neuen Residenz als Gottesdienstraum zur Verfügung. Er blieb ihnen bis 1896 erhalten, auch als der letzte Franziskaner 1830 Halle verließ. Durch den Neubau der 1896 geweihten heutigen Propsteikirche St. Franziskus und St. Elisabeth waren Gottesdienst und Gemeindearbeit gesichert.

Nach dem 2. Weltkrieg

Bei Kriegsende machten die Abtrennung des schlesischen Provinzgebietes und die deutsch-deutsche Teilung eine Westverschiebung von Niederlassungen notwendig: Die nun „mitteldeutsche“ Provinz Silesia übernahm saxonische Klöster und gründete im Gebiet zwischen der Oder-Neiße-Linie und der Zonengrenze neue Niederlassungen. Die Errichtung der Mauer 1961 zwang Silesia und Saxonia auf dem Gebiet der DDR zu stärkerem Zusammengehen in Fragen der Ausbildung und der Seelsorge und hatte 1973 den Zusammenschluss ihrer Klöster zu einer Föderation zur Folge, die 1980 ordensrechtlich zu einer Vikarie erhoben und 1987 in eine Vizeprovinz umgewandelt wurde. Die Silesia in Westdeutschland wurde 1986 in die Provinz Saxonia eingegliedert. Die Deutsche Wiedervereinigung machte 1992 auch die Vereinigung der beiden deutschen Franziskaner-Lebensräume möglich. Die nun gemeinsame Provinz Saxonia engagierte sich im östlichen Norddeutschland 1996 durch die Gründung einer Niederlassung in Neubrandenburg und 2004 durch deren Verlegung nach Waren an der Müritz. Gegenwärtig leben im Gebiet von Ostberlin und der ehemaligen DDR 18 Franziskaner in 5 Häusern, im Norden und Westen der Saxonia 100 Brüder in 11 Häusern. Die insgesamt 118 Brüder arbeiten auf den Feldern Seelsorge im Umfeld des Klosters, Großstadt-, Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge, Schwestern- und Priesterseelsorge, Exerzitien- und Bildungsarbeit, Krankenhausseelsorge, Predigt-, Forschungs- und Vortragstätigkeit, Ausbildung des Ordensnachwuchses, Beherbergung von Gästen, die „mitleben“ möchten, praktische Dienste im Haus, Begleitung von Strafgefangenen, Dienste in einer „Suppenküche“ mit Kleiderkammer, Hygienestation und Sozialberatung.

Werinhard Einhorn ofm, Paderborn

Kurzfassung des Beitrags „Unser Kloster ist die Welt.“ Zur Spiritualität des hl. Franz von Assisi und zum Wirken der Franziskaner in Mitteldeutschland. Geschichte und Gegenwart. In: MARCHIO, Hans-Joachim/SCHNEIDER, Annette (Hg.): Ars Vivendi. Lebensimpulse aus dem mittelalterlichen Halle (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts 45). Halle/S. 2007, 96-116.

Wie ich zu den Franziskanern kam

Mein Weg zu den Franziskanern begann mit einer Kette von unerwarteten Ereignissen. Im Jahr vor Ende des letzten Weltkrieges noch wurde mein damaliger Klavierlehrer als Soldat einberufen. Meinen Unterricht übernahm eine Klavierlehrerin. Diese hatte einen Onkel, der Franziskaner war. Er kam nach dem Krieg monatlich in unser Krankenhaus, um den Schwestern, Franziskanerinnen, einen Vortrag zu halten. Eines Nachmittags nach der Klavierstunde bat mich meine Klavierlehrerin, ihren Onkel vom Bahnhof abzuholen und zum Krankenhaus zu begleiten, sie sei diesmal verhindert, ihn selber abzuholen. Ich tat ihr diesen Gefallen, ohne mir davon etwas Besonderes zu erwarten. Denn ich hatte bis dahin noch keine Begegnung mit Franziskanern oder mit einem ihrer Klöster. Außerdem hatte ich in den Nachkriegsjahren vor dem Abitur andere Probleme. Ich ging also ohne besonderes Interesse zum Bahnhof, erkannte den Onkel an seinem Ordenshabit und nahm ihm sein Gepäck ab. Beim Gespräch unterwegs zum Krankenhaus machte seine ruhige, unaufdringliche Art auf mich einen tiefen Eindruck: Es war P. Wendelin Meyer. Ich wurde neugierig und ließ mich gerne mit Schriften über „Franziskus“ und die Ideale franziskanischen Lebens versorgen.

Als ich nach dem Abitur ins Noviziat eintreten wollte, machte mein Vater Schwierigkeiten. Ich brauchte ja seine Zustimmung, da ich noch nicht volljährig war. Er meinte, ich hätte nur Krieg und Nachkriegszeit erlebt und nicht die positiven Seiten des Lebens. Und er kannte meine schwärmerische Veranlagung. Ich neigte nämlich dazu, über den Dingen zu schweben, statt auf der Erde Schritt für Schritt vorwärts zu gehen. Daher schickte er mich erst einmal in die beliebte mittelalterliche vom Krieg verschonte Stadt Bamberg zum Philosophiestudium, damit mich das studentische Leben dort auf andere Gedanken brächte. In der Tat, ich genoss das studentische Leben. Aber diese Erfahrung vom Reichtum des Lebens, im Unterschied zum kargen Leben der Kriegsvertriebenen in „unserem“ Dorf, um die wir uns in der Pfarrjugend besonders gekümmert hatten, bestärkte mich noch in dem „Entschluss“, der Armut des Franziskus zu folgen.

Volksschauspiele Ötigheim 2008:
Die ersten acht Brüder finden einander

So trat ich denn kurz vor meinem 21. Geburtstag ins Noviziat der Franziskaner ein. Vater hatte mir noch eingeschärft, mich nicht zu scheuen, nach Hause zurück zu kommen, wenn mir das Leben dort nicht zusagen würde. Und tatsächlich, das Leben dort sagte mir weitgehend nicht zu. Die Lebensweise damals im Kloster: schlafen auf einem Strohsack, in einer Zelle mit einem Fußboden aus blanken Holzbohlen, sich morgens waschen mit eiskaltem Wasser aus einer Kanne, die neben einer Waschschale auf einem Tischchen stand, und so weiter, das alles erschien mir alles andere als angenehm. So wunderte ich mich jeden Morgen, dass ich das alles noch über mich ergehen ließ. Aber die Absicht, das Noviziat abzubrechen wie einige Konnovizen, kam mir nicht ein einziges Mal. Warum nicht, das ist mir bis auf den heutigen Tag schleierhaft geblieben.

Was war es denn, was mich Franziskaner werden und bis heute bleiben ließ? War es das Ergebnis der Zufälle oder verbarg sich dahinter eine Absicht? Habe ich das damals so aufgefasst, dass es Berufung von Gott sei, oder war es das wirklich? War es vielleicht doch nur der Zufall, der mich auf den Gedanken gebracht hat, Franziskaner zu werden? Aber was heißt das überhaupt, nur der Zufall? Auch die unkalkulierbaren Unregelmäßigkeiten gehen auf Gottes schöpferisches Wirken zurück. Er hat die Welt so geschaffen, dass das eigene Wirken der Menschen und der Dinge darin Raum hat. Gott hat ja auch unsere Freiheit geschaffen und ihre Entscheidungen geschehen lassen. Er lässt sie zu, ohne dass sie seiner Herrschaft entgleiten. Wie

er das tut, können wir nicht erklären. Es bleibt Gottes Geheimnis.
Auch auf unsere Frage nach Sinn und Zweck von Unglücksfällen oder plötzlichen Krankheitsausbrüchen bekommen wir oft keine Antwort. Wir sagen: Er läßt sie eben zu. Aber das wäre nicht Gott, der ohne Sinn und Verstand handelte. Nur uns bleiben Sinn und Zweck seines Handelns verborgen. Und das zuzugeben, fällt uns schwer. Denn wenn wir uns vor den Zufällen nicht vorsehen, können sie uns sehr schaden. Das Gleiche gilt, wenn wir unsere Freiheit nicht in Zucht nehmen.
Schließlich bleibt da noch die Möglichkeit, dass ich mich dafür besonders geeignet gehalten hätte, Franziskaner zu werden. Im Gegenteil, vor der Profess, der Einfachen für drei Jahre wie auch der Feierlichen, überkam mich jedesmal der Zweifel, ob das Ordensleben für mich denn wohl das Richtige sei, ob ich mir da nicht zu viel zumutete, meine Fähigkeiten überschätzte. Es waren Mitbrüder und vor allem auch mein Jugendkaplan, die mich ermutigten, die Profess abzulegen.
Die Frage: Zufall oder Fügung, hat mich auch danach nicht losgelassen. Wie konnte ich angesichts der Abfolge der zufälligen Ereignisse zu der sicheren Erkenntnis kommen, da muss eine Absicht dahinterstehen, eben der Ruf Gottes? Dass es einen wirkmächtigen Ruf Gottes gibt, dafür sprach, dass Gott schon das Volk Israel durch die wunderbare Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens zu seinem auserwählten Volk berufen hatte. Allerdings, angesichts des Lebensendes Jesu haben die Umstehenden dann gespottet: *Anderen hat er geholfen, nun soll er sich selbst helfen, wenn er der erwählte Messias Gottes ist.* (Lk 23,35) Selbst seine Jünger stellten traurig und enttäuscht fest: *Wir hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde.* (Lk 24,21) So gilt noch immer die Klage des Psalmisten nach der Zerstörung Jerusalems: *Das ist mein Schmerz, dass die Rechte des Höchsten so anders handelt* (Ps 77,11), anders als der Psalmist aus der früheren Geschichte seines Volkes erkennen zu können glaubte.
Das bedeutet für meine Frage, ob Zufall oder Fügung, dass allein aus der Art und Weise, wie ich zu den Franziskanern kam, keine Sicherheit über meine Berufung zum Ordensleben zu gewinnen ist. Der Gang der Ereignisse kann zwar dem, der an Gott den Schöpfer der Welt glaubt, den Gedanken nahelegen, dass Gott ihn auf diesem Weg zum Ordensleben führen will, aber: Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. So konnte Paulus dann verkünden: *Das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen.* (1Kor 27b) Die Erfahrung der Geschichte zeigt uns, dass mit Berufung auf Gottes Auftrag Menschen auch schon schlimme Dinge getan haben, Unheil angerichtet haben. Was hat mich also trotz dieser unüberwindlichen Unsicherheit meiner Berufung dennoch dazu bewogen, die Einfache und drei Jahre später die Feierliche Profess abzulegen? Es waren die stimmberechtigten Mitbrüder des Stammkonvents, mit denen ich bis dahin ein bzw. drei Jahre zusammengelebt hatte, die meine Entscheidung mitgetragen haben. Bevor man die Profess ablegt, stimmt jeder von ihnen geheim über die Berufung des Bewerbers ab. So trägt die Entscheidung der Gemeinschaft die eigene Entscheidung des Bewerbers. Nicht weil ich zu den Franziskanern gehen will, nehmen sie mich auf, sondern beides gehört untrennbar zusammen: Meine und ihre Entscheidung. Beides muss aber getragen sein vom gläubigen Vertrauen auf das Wirken Gottes. Er ist es, der mich in den Franziskanerorden geführt hat und der mich bei den Franziskanern Aufnahme finden ließ.

Bernhard Langemeyer ofm, Münster

(Fortsetzung von Seite 13)

Was hat Franziskus uns heute zu sagen? Was sollen die Zuschauer aus Ihrem Stück „mitnehmen“?
Wir können gewiss nicht das Unmögliche leben, das konnte nur Franziskus, nicht einmal seine Brüder. Aber trotzdem könnten wir etwas von ihm lernen: Wir brauchen nicht soviel, wie wir glauben, um glücklich zu sein. Und: Sich um andere zu kümmern und nicht nur um sich selber, kann auch zu unvermuteten Glücksgefühlen führen. *Interview: Stephan Langer*

Katholische Bildungsstätte Am Boberg 10
49124 Georgsmarienhütte Telefon: 05401/336-0
E-Mail: info@haus-ohrbeck.de Fax: 05401/336-66

Exerzitien-, Spiritualität- und Meditationsangebote

19. 01 – 23. 01. 2009
„Aufmerksamkeit ist das natürliche Gebet der Seele" (Paul Celan)
Einzelexerzitien in der Gruppe – Geistliche Übungen zur Stressbewältigung
Dr. Regina Bäumer / Prof. P. DDr. Michael Plattig / P. Franz Richardt / Mirjana Unterberg-Eienbröker
Montag, 15 Uhr bis Freitag, 9 Uhr
Haus Ohrbeck, Georgsmarienhütte – 350 €

09. 02. – 13. 02.
Ich bin die Verbindung zwischen Himmel und Erde
- Der Weg zum aufrechten Gang. Feldenkrais-Methode und Meditation
Romy Scholtz / Br. Thomas Abrell
Montag, 14.30 Uhr bis Freitag, 13 Uhr – 268 €

13. 02. – 15. 02.
Power of Silence
Jugendmeditationskurs für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 17 und 30 Jahren
P. Dr. Sebastian Painadath SJ
Freitag, 18 Uhr bis Sonntag, 13 Uhr – 104 €

20. 02. – 22. 02.
Auf Christus schauen
Einkehrwochenende mit P. Benno Mikocki Ofm
Freitag, 18 Uhr bis Sonntag, 13 Uhr – 117 €

23. 02. – 25. 02.
„Singen – eine köstliche Nutzlosigkeit"
Meditatives Singen mit Ya' Beppo Gisela Gustavus / Beppo Theis-Gustavus
Montag, 14. 30 Uhr bis Mittwoch, 13. 00 Uhr – 144 €

25. 02. – 27. 02.
„Ihr seid in Gottes Gnade!"
Das Geschenk unserer Taufe neu sehen

Zweiteiliges Seminar zur Fastenzeit – Teil 1.
Teil 2: 06. – 08. 04. 09
P. Franz Richardt / Mirjana Unterberg-Eienbröker
300 € (für beide Teile)

AUGUSTIN WIBBELT

Sünte Franz 1921

Du dräggs en Biäddelkleed,
Su rugg un dick,
Du dräggs üm diene Hüepp
En langen Strick.

Du dräggs an Hänn un Fööt
De Heilandswunn,
Du dräggs in diene Buorst
Guotts hillige Sunn.

Sünt' Franz so arm, so riek,
So daor, so wies:
Du häs, wat wi verluorer'n,
Dat Paradies.

13. 03. – 15. 03.
Nicht „entweder – oder" sondern „sowohl – als auch"
Feldenkrais-Methode und Meditation
Romy Scholtz / Br. Thomas Abrell
Freitag, 18 Uhr bis Sonntag, 13 Uhr – 160 €

16. 03. – 20. 03.
„Lieber morgen die Henne – als heute das Ei"
Selbstkontrolle ist die bessere Alternative
Exerzitien in der Mitte der Fastenzeit
P. Franz Richardt / Mirjana Unterberg-Eienbröker
Montag, 14. 30 Uhr bis Freitag, 13. 00 Uhr – 250 €

23. 03. – 27. 03.
Die „Ich-Bin"-Worte Jesu
Orientierungstage für Damen und Herren in der dritten Lebensphase als Vorbereitung auf das Osterfest
P. Heinz-Jürgen Reker
Montag, 14 Uhr bis Freitag, 13 Uhr – 200 €

27. 03. – 29. 03.
Den Weg zur Mitte finden
Einführung in ZEN-Meditation und Kontemplation
Klemens J. P. Speer
Freitag, 18 Uhr bis Sonntag, 13 Uhr – 169 €

Franziskanische Wallfahrten ins Heilige Land 2009

Oster-Pilgerfahrt ins Heilige Land „ON2009"
04. 04. 2009 - 13. 04. 2009
Jerusalem - Bethlehem - Nazareth - See Gennesaret u. a.

Herbst-Pilgerfahrt ins Heilige Land „HF2009"
10. 10. 2009-19. 10. 2009
Jerusalem - Bethlehem - Nazareth - See Gennesaret u. a.

Weihnachts-Pilgerfahrt ins Heilige Land „WF2009"
23. 12. 2009 - 01. 01. 2010
Jerusalem - Bethlehem - Nazareth - See Gennesaret u. a.

Besinnungstage für Heilig-Land-Fahrer und Interessierte
14. 08. – 16. 08. 2009

Information und Anmeldung:
Kommissar des Heiligen Landes
P. Werner Mertens OFM
Franziskanerkloster • Westernstr. 19 • 33098 Paderborn
Tel. 05251/201924 • Fax 05251/201924
www.heilig-land.de

Volksschauspiele Ötigheim 2008: Klara von Assisi opfert ihre Haare

Franziskus und der Sultan von Ägypten sprechen vom Gott der Christen und von Allah – eines der ersten „Religionsgespräche", 1219

Verspieltes Vertrauen

Ich bin ziemlich sicher: Das „Wort des Jahres" wird das Wort „Vertrauen" sein.
Kein Tag seit letzten Oktober, keine Nachricht, kein Kommentar, ohne dass von Vertrauen, Vertrauesnkrise, Vertrauensverlust der Bürger und jetzt auch von einer Vertrauensoffensive der Banken die Rede ist.
Wir alle wissen, worum es geht, auch wenn wohl die wenigsten die Ursachen und Zusammenhänge wirklich verstehen. Aber eines merken wir: Dass hier ein Wort sozusagen über unseren Köpfen zittert, weil es schwer angeschlagen ist, ein Wort, von dem wir annahmen, es gehöre eigentlich in die private Sphäre, weil das Wort „Vertrauen" zwischen Menschen gesprochen und gelebt wird, – hörbar und unhörbar; unhörbar, weil, wer einem anderen vertraut, dies nicht immer eigens betonen muss: „Vertrauen", ein Wort und eine Wirklichkeit zwischen Menschen, die einander lieben, junge Menschen und in den Jahren gereifte, Eltern und Kinder, Freunde, Nachbarn.

Wie gütig ist doch der liebe Gott. Wenn die Menschen doch nur verstünden, Vertrauen zu haben.
Bruder Jordan Mai

„Ich vertraue Ihnen unseren Hausschlüssel an", sagen wir den Nachbarn und sind sicher, dass nach dem Urlaub die Blumen noch leben. – „Ja, setz du dich ans Steuier, ich vertraue, dass du uns sicher ans Ziel bringst." – „Ach, was soll ich sagen, Doktor. Ich kann nicht beurteilen, ob operieren besser ist als konservativ behandeln. Ich vertraue Ihrer Kunst."

Gewiss kann dergleichen Vertrauen auch enttäuscht werden, aber niemand von uns kann sich erinnern, eine solche Erschütterung des Vertrauens erlebt zu haben, wie jetzt, in weltweiter Krise.
Trotz Vorzeichen und Vorahnungen haben wir der Professionalität der Menschen und Institute vertraut, die seit vier Jahrhunderten mit dem Wort Vertrauen geworben und Geschäfte gemacht haben: Ironie des Schicksals, dass das Wort „Kredit" vom Lateinischen „credere/glauben" abgeleitet ist, zu übersetzen als „das auf Treu und Glauben Anvertraute, das Darlehen". Allerdings zielen hier „Treu und Glauben" nur in die Richtung des Kreditnehmers, dass *er* nämlich die Verbindlichkeiten ordnungs- und fristgemäß bedienen wird.
Treu und Glauen werden aber schwer strapaziert, weil der Kreditnehmer auf die Professionalität und Redlichkeit des Geldverleihers vertraut. Das *Wort* „Vertrauen" wurde schwer beschädigt.

Vielleicht wird uns gegenwärtig zum ersten Mal so recht bewusst, was wir mit dem Wort „Vertrauen" meinen und an Haltung und Handeln auch erwarten, privat und öffentlich.
Zu einer Gewissenserforschung möchte ich einladen, zur Frage nämlich, was wir als Christen mit dem Wort Vertrauen verbinden.

Jesus weist uns im Evangelium darauf hin, dass wir einen doppelten Auftrag, eine zweifache

Pflicht haben: *„Gebt den Kaiser, was dem Kaiser zukommt – gebt Gott, was Gott zukommt.“* Mit anderen Worten: Seid wachsam, gewissenhaft und kooperativ in eurem Umgang mit Staat und Gesellschaft. – *Und:* Bedenkt eure besondere Stellung als Geschöpfe Gottes. Lebt euern Glauben an ihn und euer Vertrauen zu ihm.
Beides: Weltverantwortung und Gottesverehrung gehören letztlich zusammen, brauchen einander, wenn wir unserer Sendung und unserer Verantwortung gerecht werden wollen.
Jesus mahnt bei Lukas (16,11): *„Wenn ihr im Umgang mit dem ungerechten Reichtum nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann die wahren Güter anvertrauen?“*. Was wir im Augenblick erleben, soll uns nicht entmutigen.
Wenn wir den Vertrauensverlust beklagen, müssen wir so leben und auch einmal ein Wort dazu sagen, dass wir Menschen in unserem Tun vor Gott verantwortlich sind und durch unlauteres Handeln das Vertrauenskapital unter den Menschen aufzehren.
Noch nie haben Produktions-,Wirtschafts- und Geldunternehmen ihre Manager um des geschäftlichen Erfolgs willen so emsig geschult wie heute. Dabei haben sie sogar die Regel des hl. Benedikt herangezogen, um zu trainieren, wie man in seelischem Gleichgewicht und kooperativ im Team erfolgreich sein kann. Aber solche Empfehlungen müssen auch ehrlich gemeint sein und redlich umgesetzt werden. Sonst ist alles leeres Gerede, das die Menschen, die Geschäftspartner, die Kunden nur beleidigt.
Lasst es uns klar sehen und sagen: Die wirtschaftliche Krise ist im Kern eine Sinnkrise, ja eine Glaubenskrise. Wenn ich Gott allerdings aus meinem Leben herausrechne, muss ich mit neuen Unbekannten rechnen und bekomme keine ausgeglichene Bilanz meines Lebens. Wenn wir aber mit den uns anvertrauten Talenten wuchern, also auch mit dem Talent des Glaubens, wird uns noch mehr dazu gegeben werden.
Vor kurzem hatte ich für einen Gottesdienst das Lied vorgesehen: *„Was Gott tut, das ist wohlgetan“*. Da sagte der Organist: Aber doch bitte nicht dieses Lied! Und mir wurde bewusst, dass man mit einem solchen Wort und Lied doch sehr vorsichtig umgehen muss. Das Vertrauen auf Gott kann auf harte Probe gestellt werden, in schwerer Krankheit, am Sterbebett eines ganz jungen Menschen, bei großen finanziellen Verlusten. Dann dürfen wir wie Jeremias laut unsere Not klagen: Das ist nun gar nicht wohlgetan! Aber wir sollen es *zu* Gott sagen, nicht *gegen* ihn.
„Wenn wir von Gott das Gute annehmen, warum dann nicht auch, was so hart uns trifft!“ Das ist ein starkes Wort des schwer geprüften Ijob. So hat er mitten in Leid und Ohnmacht einen Vorschuss an Vertrauen gezahlt.
Gott selbst ist in seinem Sohn in Vorlage getreten für den Menschen: Paulus schreibt im Kolosserbrief: *„Gott hat den Schuldschein durchgestrichen, der gegen uns sprach, und seine Forderungen, die uns anklagten, hat er aufgehoben. Er hat den Schuldschein dadurch getilgt, dass er ihn an das Kreuz geheftet hat.“*(2,14) Jesu Tod für uns und sein Auferstehen für uns dürfen wir in jedem Gottesdienst feiern.

We

Fragment eines Krippenkindes in der Wiege, in Paderborn ergraben. Pfeifenton, 5 cm lang, Ende 15. Jh

Unsere Zeitschrift ist eine Gabe an die Freunde Bruder Jordans; es wird kein Bezugsgeld erhoben. Freiwillige Spenden können mit der Anschrift „Jordanwerk, Franziskanerstr. 1, 44143 Dortmund” auf folgende Konten überwiesen werden: Darlehnskasse im Erzbistum Paderborn (BLZ 472 603 07) 15 161 800; Dresdner Bank (BLZ 440 800 50) 18 19 434. Vermerken Sie bitte, wenn Sie eine Spendenquittung wünschen. Dem Heft liegt zur Zahlungserleichterung ein Überweisungsschein bei. Dies ist keinesfalls als Mahnung anzusehen. – Mit Genehmigung der Oberen. - Druck: dcv-druck gmbh, Werl